

Eine Geschichte (fast) ohne Spuren? Loccum, das Kloster, der Stiftsbezirk und die Juden

Während der Vorbereitungen zur Verlegung von Stolpersteinen tauchte die Frage auf, warum es in Loccum und im gesamten Stiftsbezirk des Klosters anders als in Rehburg und Bad Rehburg keine solche Verlegungen geben würde. Die Antwort scheint einfach. In Loccum und innerhalb des Stiftsbezirks hat es nie eine jüdische Gemeinde und auch keine jüdischen Einwohner gegeben. Dies ist angesichts der nicht geringen Zahl jüdischer Familien und ihrer Gemeinden in Rehburg / Bad Rehburg und im näheren Umfeld (Nienburg, Neustadt, Stolzenau) zunächst erstaunlich. Es ist es umso mehr, als es durchaus Berichte über Beziehungen zu jüdischen Mitbürgern aus dem näheren und weiteren Umfeld für Loccum, das Kloster und den Stiftsbezirk gibt. Was darüber in historischen Darstellungen verstreut auftaucht, und was darin zwischen Akzeptanz und Ausgrenzung, zwischen persönlicher Zuneigung, ideologischer Verblendung und politischer Verfolgung zu erfahren ist, soll hier zusammengetragen werden.

Jüdische Kontakte zum Kloster und Ort bis 1930

In einer Urkunde vom 4. April 1306 wird Simon von Herford als „Gläubiger des Klosters Loccum“ bezeichnet. Die Urkunde vermerkt, dass das Kloster „in der Zeit vom 20. Dezember 1305 bis 31. März 1306 dem Hildebrand von Barkhausen und dem Juden Simon einen Betrag von 41 Bremische Mark bezahlt hat“.¹ Der Betrag scheint nur aus heutiger Sicht gering. Nach dem Mai 1306 erfolgten weitere Zahlungen. Simon von Herford war Geldverleiher und Grundstücksmakler und der erste mit einem Schutzbrief versehene jüdische Bürger in Herford. Er betätigte sich besonders in Angelegenheiten des Grundstückserwerbs von Klöstern. Ob es sich auch beim Kloster Loccum um den Kauf eines Grundstücks und seine Finanzierung gehandelt hat, geht aus der Quelle nicht hervor.

Um 1348 grassierte die Pest in Deutschland. Sie findet auch in der Chronik von Abt Stracke Erwähnung. Er schreibt dort, die Juden seien in Verdacht geraten, die Brunnen vergiftet zu haben. Sie seien deshalb an Säulen gebunden, gestäubt, verjagt oder „jemerlich hingerichtet“ worden.² Die Verfolgungen fanden im norddeutschen Raum besonders in Hannover, Osnabrück, Hameln, Hildesheim und Göttingen statt.³ Dass der Abt diese Vorgänge in seine Chronik aufnimmt, zeigt wie wichtig es für ihn war, sie auch noch nach 250 Jahren nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

¹ Urkunde im Staatsarchiv Bückeburg Westfalia Judaica I, S. 72 f., s. a.: Juden in Herford. Vom ersten Auftreten bis zur brandenburgisch-preußischen Schutzherrschaft, S. 3 (zellentrakt.de>downloads)

² Zitiert nach Christoph Erich Weidemann, Friedrich Köster: Geschichte des Klosters Loccum, Göttingen 1822, S. 65. In Nicolaus Heutger: Das Kloster Loccum im Rahmen der zisterziensischen Ordensgeschichte. Hannover 1999, S. 213

³ Dazu Nicolaus Heutger: Niedersächsische Juden, Hildesheim 1978

Für Göttingen werden eben die Begriffe genannt, die Stracke verwendete: An Säulen gebunden, gestäubt, verjagt und jämmerlich hingerichtet.

1674 engagierte sich Abt Molan (1639 – 1722), der auch Professor in Rinteln war, in einem (wie wir heute sagen würden) „Christlich-Jüdischen Dialog“. Er disputierte öffentlich mit dem Stadthagener Rabbiner Joseph ben Simson. Der begonnene Disput wurde im Jahre 1704 mit Rabbi Simson und konvertierten Juden im Beisein Molans vor Kurfürst Georg Ludwig in Hannover fortgesetzt. Der Kurfürst erklärte nach dem Gespräch, er sehe keinen zwingenden Grund für die Juden, sich taufen zu lassen.⁴ Molan sammelte zudem zeitgenössische Literatur zum Judentum und spätmittelalterliche jüdische Handschriften.⁵ 1707 stellte Kurfürst Georg Ludwig dem Juden Mathias Salomon, der schon länger in Rehburg wohnte, einen Schutzbrief aus.⁶

Am 3. März 1748 wird in Rehburg ein jüdisches Ehepaar getauft. Sie erhalten die Namen Georg Wilhelm und Maria Lucia Rehburg. Anwesend sind auch der Abt, Prior und Konvent des Klosters Loccum, sowie der Rehburger Bürgermeister Suer und Ratsmitglieder.⁷ Der Abt hieß Georg Wilhelm Ebell. Dass die Täuflinge den Vornamen des Abtes und seiner Frau (Paten) und den Namen der Stadt erhielten, in der sie getauft wurden, war schon jahrhundertlang immer wieder üblich., wenn der Taufe öffentlich ein besonderes Gewicht zugemessen werden sollte.

Das ist die eine Seite der Geschichte. Die andere betrifft die Haltung des Klosters zur Präsenz von Juden im Stiftsbezirk. Aus dem Klosterarchiv geht hervor⁸, dass im 18. Jahrhundert im Stiftsbezirk keine Juden geduldet wurden. Da auch davor dort keine ansässig waren, handelt es sich hier um die Bekräftigung einer schon lange vorher bestehenden Praxis. Diese Bestätigung erklärt sich dadurch, dass gerade im 18. Jahrhundert, anders als vorher, wo sie wesentlich in größeren Städten lebten, nun auch in eher ländlichen Bereichen sich jüdische Familien ansiedelten, so um Loccum herum in Rehburg, Stolzenau, Nienburg, Leese, Petershagen, Stadthagen und Neustadt. 1825 wendet sich der Provisor des Klosters, Wagemann, dann auch ausdrücklich gegen den Handel („Schacher“) auswärtiger Juden im Stiftsbezirk.⁹

Keine kontinuierliche Präsenz von Juden zu dulden, bildete die Konstante nicht nur im Kloster, sondern auch im Dorf und gesamten Stiftsbezirk.

Als nach der Münchehagen-Loccumer Revolte von 1848 die Gemeinde Loccum eine Petition verfasste, die die Beschwerden vor allem der Bauern gegen das Kloster auflistete, fand sich darin auch ein Beschluss der Gemeindeversammlung vom 22. März 1848. Er wendete sich

⁴ Heutger ... S. 185 und Nikolas Heutger: Niedersächsische Juden, Hildesheim 1978, S. 24. Heutger merkt hier an: Dieses „christlich-jüdische Religionsgespräch im Leineschloß stand in jener Zeit einzigartig dar“

⁵ Eine Auswahl davon findet sich in Heutger: Das Kloster Loccum ... S.185 f

⁶ Heutger, Niedersächsische Juden

⁷ Heinz Hortian: Das Judentum, Abschnitt: Jüdische Gemeinde Rehburg. Unveröffentlichtes Manuskript Der Name des Abtes ist nicht erwähnt. Aufgrund des Datums muss es Georg Wilhelm Ebell (Abt von 1732-1770) gewesen sein.

⁸ Klosterarchiv Loccum XIII a ad Cap. IV Sect. 13 in Heutger... S. 213 und Anmerkung 924

⁹ Klosterarchiv XV A 12

gegen den Zuzug eines „jüdischen Handelsmannes“ aus Rehburg. Er solle „obrigkeitlich durchgesetzt“ werden und werde vom Gerichtsassessor Neuss vorangetrieben.¹⁰ Der Assessor wurde seines harten Vorgehens gegen die Protestierenden und Anschuldigungen gegen den Stiftsprediger und die Klosterverwaltung wegen von Abt Rupstein noch 1848 versetzt. Der jüdische Handelsmann, dessen Name nicht genannt ist, blieb in Rehburg.

Gerade zwei Jahre später stieß der Antrag eines zum Christentum konvertierten Kandidaten jüdischer Abstammung zur Aufnahme in das Predigerseminar bei Prior C.F. König auf Ablehnung, obwohl der Leiter des Predigerseminars, Georg August Gottlieb Wolde (1845 – 1850), ihn befürwortet hatte.¹¹ Der verhinderte Kandidat hieß Julius Adolf Lilie und wirkte von 1856 – 1878 als Pastor in Barsinghausen.¹²

Aber der jüdische Lehrer Rosenfeld durfte, wie es im Klosterarchiv 1889 vermerkt ist, in der Bibliothek des Klosters Bücher ausleihen, „wie jeder andere auch“.¹³

Was sich an diesen Beispielen zeigt, sind periodische Schwankungen zwischen Annäherung und Ausgrenzung. Sie hingen vom Grundton der jeweiligen Zeit, aber auch von den handelnden Personen ab. Als Grundzug zeigt sich die distanzierte Haltung. Zwischen Ort und Kloster gab es da über Jahrhunderte hinweg keinen gravierenden Unterschied. Erst mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde die Ausgrenzung und Vernichtung jüdischen Lebens systematisch zum politischen Programm.

Die NS-Zeit der Judenverfolgung in Loccum und Münchehagen

Bei den Wahlen 1933 stimmten 49,2 % der Loccumer für die NSDAP. Im Altkreis Stolzenau waren es 73 %.¹⁴ Auch bei den folgenden vorgezogenen Gemeinde- und Kreistagswahlen (12. 3. 1933) kam die NSDAP in Loccum nicht über 50% der Stimmen. Bis dahin hatte die SPD den Bürgermeister gestellt. Nun aber wurde den SPD-Gemeinderatsmitgliedern per Verfügung auferlegt, „sich der weiteren Ausübung ihres Mandats zu enthalten“. Noch vor dem Verbot der SPD (22. Juni 1933) erschienen beim Loccumer Vorsitzenden, Friedrich Kläfker, Ende Mai 1933 ein Nienburger Polizeibeamter und drei SA-Männer, um das Parteieigentum zu beschlagnahmen. Die kleine Bibliothek enthielt auch die Novelle „Die

¹⁰ Fritz Erich Anhelm: Die 1848er Revolution in Loccum – Ein kurzer Blick in die Geschichte des Klosters mit „seinen“ Dörfern. In: Kloster Loccum – Geschichten, Hrsg.: Horst Hirschler und Ludolf Ulrich, Hannover 2012, S. 188

¹¹ Klosterarchiv ... Nachlass Berneburg

¹² Sein Name wird auch in den Briefen von Ludwig Harms genannt, und zwar als Präsident des Missions-Hauptvereins zwischen Deister und Leine, der mit den Missionsvereinen in Celle und Hannover eng verbunden war. Ludwig Harms: In treuer Liebe und Fürbitte. Gesammelte Briefe 1830 – 1865, Band 1, Münster 2004, S. 34

¹³ Klosterarchiv ... Akten Studiendirektor G 12 I

¹⁴ Konrad Droste: Loccum – Ein Dorf, das Kloster, der Wald. Beiträge zu einer bemerkenswerten Geschichte. Rehburg-Loccum 1999, S. 93 f

Im Verhältnis zu den Wahlen im Nov. 1932 gewannen die Nationalsozialisten in Loccum 42 % (552 zu 318 Stimmen), aber auch die SPD, die bisher die Mehrheit gestellt hatte, auf Kosten der Kommunisten 3 % dazu (415 zu 404 Stimmen). Anders als in umliegenden Orten verfügte nach dieser Wahl die NSDAP nicht über eine absolute Mehrheit.

Judenbuche“ von Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848). Sie sei auf das besondere Augenmerk der Eindringlinge gestoßen.¹⁵

Schnell dominierten die Uniformen der verschiedenen NSDAP-Unterorganisationen das Ortsbild. Als der Ortsgruppenleiter und von der NSDAP eingesetzte Bürgermeister („Dorfschulze“), Friedrich Busche, im März 1934 heiratete, zeigte das Hochzeitsfoto vor der Klosterkirche eine uniformierte Spalierreihe mit zum Hitlergruß erhobenen Armen. Das Stolzenauer Wochenblatt berichtete von dem „endlosen“ Fackelzug am Polterabend unter Absingen des Horst-Wessel- und des Deutschlandliedes. Die Trauung wurde vom Pastor aus Leese vorgenommen, da der Stiftsprediger Cornelius Janssen „krankheitshalber verhindert“ gewesen sei.¹⁶

Stiftsprediger Janssen verließ Loccum 1935. Er beschrieb er in seiner Abschiedspredigt, wie er die Veränderungen dieser Jahre wahrgenommen hatte: „Den weltanschaulichen Kampf, der doch letzten Endes ein Kampf ist für oder wider Christus, haben wir auch in der Gemeinde Loccum, ja, hier stärker als in vielen anderen Gemeinden zu spüren bekommen. Ohne Zweifel, unsere Gemeinde hat ein anderes Gesicht bekommen... Letzte, innerste Gegensätze sind aufgebrochen und haben sich vertieft.“¹⁷

Am 9. November 1938 wurden wie überall in Deutschland auch die Synagogen in Rehburg, Wunstorf und Neustadt verwüstet. Nach Aussagen von Zeitzeugen fuhren Mitglieder von SA-Einheiten aus Loccum und Münchehagen mit Fahrrädern und in Uniform nach Rehburg. Dort durchsuchten die SA-Ortsgruppen die Synagoge und mehrere Wohnungen, zerstörten sie und verbrannten Bücher und Mobiliar. Die jüdischen Familien wurden gezwungen, dies mit anzusehen, bevor am nächsten Tag die Deportation von sechs Männern nach Buchenwald stattfand.¹⁸

Es gab auch das Andere. Als die Lehrer in Münchehagen am 9. November 1938 in ihren Braunhemden los fuhren, um die Juden aus Rehburg zu „verjagen“, gaben sie den Kindern vorher schulfrei. Dabei fragten sie die Kinder nach den Juden, die sie kannten. Eines der Kinder, Lina, erzählte von dem Juden, der ihnen immer Leder verkaufte. Sie wurde nach dem Namen gefragt. Das sage sie nicht, antwortete sie. Noch als über Achtzigjährige erinnert sie sich an die damalige Bedeutung ihres Verhaltens und bekräftigte: „Ich habe es ihm nicht gesagt“.

¹⁵ Droste... S. 94

¹⁶ Droste... S. 95

¹⁷ Zitiert nach Walter Ködderitz: Das letzte Halbjahrhundert. In: Loccum Vivum – Achthundert Jahre Kloster Loccum MCMLXIII, S. 88

Janssen stellte sich selbst öffentlich in der Predigt die Frage: „Habe ich in dieser Lage getan, was ich musste, was ich konnte in der ganzen schweren Verantwortung gegen Gott und die Gemeinde?“

¹⁸ Droste... S. 98 und

Historisches Handbuch der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen, Hrsg. Herbert Obenaus in Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, Bd. 1 und 2, Göttingen 2005. Darin der Artikel „Rehburg-Loccum“ von Nancy Kratochwill-Gertich und Antje C. Naujoks, S. 1301

Am Abend dieses Tages lief der jüdische Handelsvertreter Alfred Blanck aus Hannover durch Münchehagen. Er klopfte an die Tür des Wohnhauses neben der Mühle und erklärte dem Müller Rosenkranz, er sei gewarnt worden und wisse nicht, wohin er gehen solle. Der Müller nahm ihn auf und beschäftigte ihn fortan als Müllerburschen. Niemand verriet ihn. Alfred Blanck überlebte und zog nach dem Krieg wieder nach Hannover.¹⁹

Das Kloster im Kontakt mit Rehburger Juden vor und in der NS-Zeit

Über viele Generationen hin gab es eine Geschäftsbeziehung des Klosters mit der jüdischen Metzgerfamilie Hammerschlag aus Rehburg. Am 12. Dezember 1930 schrieb der Senior der Hospites (der Vikare im Predigerseminar) einen Beschwerdebrief an Abt Marahrens. Es ging um die Belieferung des Klosters durch den jüdischen Schlachter. Die Vikare verlangten vom Abt, „hier wirksame Abhilfe zu schaffen“ und führten dazu zwei Gründe an. Der erste betraf die „Rücksicht auf das Dorf“, das daran Anstoß nehme, „dass ein auswärtiger Schlachter die Lieferungen bekommt, während im Dorf selbst anerkannt gute Schlachter wohnen“. Der zweite bezog sich auf den Tannenbergbund, der im Nachbarort Seelenfeld seine zentrale Niederlassung hatte. Er könne die Beziehungen zu einem jüdischen Schlachter propagandistisch gegen das Kloster ausnutzen, falls er davon erfahre.²⁰ Marahrens soll nach einigem Zögern entschieden haben, die Lieferungen je zur Hälfte auf den bisherigen „nichtarischen“ Lieferanten und einen Schlachter in Loccum aufzuteilen.²¹

Damit ist die Geschichte jedoch nicht zu Ende. Der Enkel Salomon Hammerschlags und Sohn von Julius und Bernie Hammerschlag, Jose Hammerschlag, berichtet aus Erzählungen seines Vaters und seiner Schwester Paula, dass Ende 1936 oder Anfang 1937 zur Sabbat-Feier ein Vertreter des Klosters bei Familie Hammerschlag in Rehburg erschienen sei. Mit Tränen in den Augen habe er ihnen die Nachricht von der sofortigen Beendigung der Geschäftsbeziehungen überbracht. Grund dafür seien Vorschriften von oben. Der Vertreter des Klosters habe ausgedrückt, wie leid ihm dies tue und dabei die Hoffnung geäußert, dass dieses alles bald vorüber gehen würde. Der Großvater Salomon Hammerschlag habe nach

¹⁹ Predigt von Wolfgang Braselmann am 9. November 2008 in Münchehagen, 70 Jahre nach der Pogromnacht des 9. November 1938

www.predigtpreis.de/nc/predigtdatenbank/predigt/article/predigt-ueber-1-thessalonicher-56/print.html

²⁰ Der Brief des Seniors des Hospizes im Namen der Vikare ist abgedruckt bei Jan Olaf Rüttgardt: Das Kloster Loccum im Dritten Reich. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, hrsg. von Hans-Walter Krumwiede, 85. Band 1987, S. 206 f. Abgedruckt ist dort auch das Schreiben von Marahrens an die Hausdame. In ihm ist die Rede von „den Schwierigkeiten, die einem evangelischen Kloster aus der Tatsache solcher Bezugsquelle in unserer nationalsozialistischen Vorbereitung des dritten Reiches erwachsen“. Zugleich wisse „gerade ein evangelisches Kloster auch etwas von geschichtlicher Verpflichtung und Dankbarkeit“. Der Tannenbergbund war eine antichristliche Vereinigung, die eine „völkische“ Religion „arteigener, deutscher Gotteserkenntnis“ vertrat.

²¹ „Soweit ich weiß, hat das Kloster dann die Hälfte vom jüdischen Schlachter und die andere Hälfte vom Schlachter aus Loccum bezogen“. Horst Hirschler: Landesbischof Marahrens: Verantwortung für die Kirche, Verantwortung für die Welt – Überlegungen eines Nachfolgers. In: Jörg Calließ (Hrsg.): „... dass Schuld auf unserem Wege liegt“. Die hannoversche Landeskirche und der Nationalsozialismus. Loccumer Protokolle 58/97, Rehburg-Loccum 1998, S. 77.

dieser Aufkündigung der geschäftlichen Beziehungen umgehend den Schluss gezogen, mit seiner Familie nach Argentinien auszuwandern.²²

Das ist nicht die einzige Beziehung des Klosters zu jüdischen Familien in Rehburg gewesen. Auch mit Jakob Löwenstein, ebenfalls Metzger, hat eine Geschäftsbeziehung bestanden. Davon berichtet das undatierte Gedicht, das aus der Feder von Ernst Meißwarb, dem Bürgermeister Rehburgs (1912 – 1938), stammen soll. Es setzt der Persönlichkeit Jakob Löwensteins ein liebevolles Denkmal. Einige Verse weisen darauf hin, dass Jakob Löwenstein auch „Loccums Geistlichkeit“ und anderen Loccumer Auftraggebern zu „Diensten“ stand.²³ Er wurde als 79jähriger am 10. November 1938 von Rehburg aus nach Buchenwald deportiert und dort am 26. November ermordet.²⁴

Kloster und Predigerseminar im rassistischen NS-Staat

„Alles ging seinen gewohnten Gang weiter“. Die innere Verwaltung des Klosters folgte dem „traditionellen Eigenleben“. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, die sich bis in den letzten Winkel der öffentlichen und privaten Angelegenheiten ausbreitete, schien kaum Auswirkungen auf die Tagesordnungen der Sitzungen des Konvents zu haben.²⁵

Das änderte sich erst ab 1936. Das Kloster geriet unter massiven Druck nationalsozialistischer Ansprüche, es für eigene Zwecke zu nutzen. Manches davon bis hin zur Androhung seiner Auflösung konnte durch Verhandlungen mit staatlichen Stellen abgewendet werden, nicht aber Enteignungen von Ländereien und die Nutzung als Lazarett während des Krieges. Die Arbeit des Predigerseminars kam fast zum Erliegen.²⁶

²² Salomon Hammerschlag und seine Frau, der Sohn Julius und seine Frau Bernie (geb. Wertheim), sowie die Töchter Frieda und Selma mit ihren Ehemännern wanderten im März 1937 mit Hilfe der „Jewish Colonisation Organisation“ nach Argentinien aus. Die Tochter Paula folgte mit ihrem Ehemann 1940. Alle Angaben aus der Korrespondenz von Jose Hammerschlag mit Beate Ney-Janßen. Die Angaben wurden von Jose Hammerschlag zur weiteren Verwendung freigegeben.

²³ Der entsprechende Passus des Gedichtes lautet: „Viele Wege gehen ums Erdenrund / Doch Schlomchen hat nur einen! / Bald früh - bald spät – zu jeder Stund / Sucht Schlomchen nur den Seinen / Von Rehburg hin, von Loccum her / Stets unermüdlich wandert er. // Viel bringt er mit, viel trägt er fort / Ihr dürft nur leise winken. / und liefert ab aufs Ehrenwort / Sei's Mettwurst oder Schinken. / Was man verschickt – ist's noch so zart, / Bei Schlomchen ist es wohl verwahrt. // Im Dienst von Loccums Geistlichkeit / Nimmt Kisten er und Packen / Voll Weisheit und Gelehrsamkeit / Vergnügt auf seinen Nacken. / Die Sorge für Gelehrsamkeit / Vor allem Schlomchens Herz erfreut.“

Das ganze Gedicht s. www.stolpersteine-rehburg-loccum.de nach Hortian... S. 57, der auch berichtet, dass eine Tochter Salomon Hammerschlags in der Gemeindeverwaltung Rehburgs beschäftigt gewesen sei. Das Gedicht wurde von einer Enkelin Meißwarbs in seinem Nachlass gefunden und 2005 an August Lustfeld übergeben.

²⁴ Dazu weitere Angaben unter www.stolpersteine-rehburg-loccum.de

^{25,26} Das ist das Ergebnis, zu dem Rüttgardt ... S. 200-203 nach Durchsicht der Protokolle der Konventssitzungen bis 1938 kommt. Zwar wurden auf Beschluss des Konventes 1933 neben der Kirchenfahne auch beide Reichsflaggen angeschafft und 1937 Bilder von Hitler und Hindenburg im unteren Flur aufgehängt. Aber die inneren Klosterangelegenheiten schienen unberührt. Man wehrte sich eher gegen NS-Präsenz im Kloster und lehnte z.B. die Vermietung des Hospizes für Sportlager ab (1934).

²⁶ Dazu Rüttgardt ... S. 211-222

In den Jahren 1933 bis 1935 galt diese Zurückhaltung für die Kandidaten im Predigerseminar allerdings nicht. Sie traten fast geschlossen der örtlichen SA bei und marschierten entsprechend uniformiert bei öffentlichen Anlässen mit. Sie sangen ihre Lieder in einem eigenen, selbst gebauten Lokal und ließen sich dort über die Politik des Nationalsozialismus unterrichten. Mit den „Jungen des Dorfes“ kamen sie als „Volksgemeinschaft“ zu Kameradschaftsabenden zusammen.²⁷

Ende Mai 1934 besuchte der Stabschef der SA, Viktor Lutze aus Hannover, das Kloster. Er wurde im Refektorium von den angetretenen Kandidaten in SA-Uniformen empfangen. Nur einer war „klostergemäß“ im zivilen Anzug (Gehrock) erschienen. Als der Loccumer Kandidat Erich Jury 1935 beim Durchschwimmen der Weser ertrank, bedeckte seinen Sarg im Kapitelsaal die Hakenkreuzfahne. Die Ortgruppe der SA trug den Verunglückten auf dem Friedhof des Konvents zu Grabe.²⁸

Diesen Vorgängen scheint das Boykottieren eines Mittagessens im Kloster mit seinem Vermögensverwalter, dem Präsidenten des Landeskirchenamtes D. Schnelle, durch den größeren Teil der Vikare zu widersprechen. Sie warfen ihm vor, sich dem Versuch der Gleichschaltung der Landeskirche im Mai 1934 durch die Deutschen Christen nicht widersetzt zu haben.²⁹ Auch die intakte Hannoversche Landeskirche war gespalten zwischen denen, die es mit den „Deutschen Christen“ und ihrer völkischen Ideologie hielten, und denen, die nicht unbedingt die NSDAP, wohl aber die völkische Ideologie der „Deutschen Christen“ ablehnten, die bis zur Abschaffung des Alten Testaments als „jüdisch“ reichte.³⁰

²⁷ Rüttgardt ... S. 207 f zitiert dazu eine Schilderung des im Herbst 1933 eingetretenen Kandidaten Karl Adolf Stisser, der in dieser Volksgemeinschaft auch „ein Stück Solidarität“ sah.

²⁸ Rüttgardt ... S. 208

²⁹ Rüttgardt ... S. 208 mit Berufung auf Stisser

³⁰ Zur politisch-kirchenpolitischen Entwicklung Hans Otte: Intakte Kirche? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. In: Calließ, Loccumer Protokolle 58/97 ... S. 113-137, besonders 118 ff

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass auf diesen Zusammenhang, in dem der Abt des Klosters Marahrens nicht nur als Landesbischof für die hannoversche Landeskirche, sondern auch für die Evangelischen Kirchen insgesamt eine zentrale Rolle spielte, in der folgenden Darstellung nur Bezug genommen wird, wo es das Thema unbedingt erfordert. Daher sei exemplarisch auf einige Arbeiten verwiesen, die diese politisch-kirchenpolitische Gesamtentwicklung, besonders die der hannoverschen Landeskirche und die Rolle ihres Landesbischofs darin dokumentieren und reflektieren.

Hans-Werner Krumwiede: Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 2: Vom Deutschen Bund 1815 bis zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland 1948. Göttingen 1996

Eberhard Klügel: Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933-1945. 2 Bde, Berlin 1964-1965

Heinrich Grosse, Hans Otte, Joachim Perels (Hrsg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996. Darin besonders II. Landesbischof Marahrens und die Beiträge von Horst Hirschler (Interview mit Johannes Schulze), Inge Mager, Joachim Perels und Hans Otte, S. 127-222

Der bereits angeführte Band der Loccumer Protokolle 58/97 (Hrsg. Jörg Calließ) setzt die Debatte fort, die mit der Veröffentlichung von „Bewahren ohne Bekennen?“ ausgelöst wurde.

Schließlich muss verwiesen werden auf das Buch von Jens Gundlach: Heinz Brunotte 1896-1984 – Anpassung des Evangeliums an die NS-Diktatur. Eine biografische Studie. Hannover 2010.

Was sich im zur Schau tragen von SA-Uniformen und Hakenkreuzfahnen an Affinität zur Ideologie des Nationalsozialismus demonstrierte, gibt jedoch noch nicht die ganze Auskunft über mentale Einstellungen und Motive, die das Verhalten der Vikare in dieser Zeit beeinflussten. Eine inhaltliche Annäherung daran ermöglichen die thesenartigen Zusammenfassungen der im Kolleg in diesen Jahren vorgetragenen Referate.³¹

Beim Thema „Antisemitismus und Kirche“ im Wintersemester 1933/34 werden die „Judengesetze“³² positiv beurteilt und als „sehr gemäßigt“ bezeichnet. Befürwortet wird auch „um des Dienstes am deutschen Volk willen“ eine „reinliche Scheidung zwischen Juden- und Heidenchristen“.³³

Im Sommersemester 1935 steht die „ethische Beurteilung der freiwilligen und zwangsmäßigen Sterilisation und die seelsorgerliche Behandlung der von ihr Betroffenen“ auf dem Ausbildungsprogramm.³⁴ Auch hier fällt die Bewertung im Prinzip positiv aus und gipfelt in dem Satz: „Die evangelische Kirche ... billigt dieses Vorgehen des Staates aber grundsätzlich mit Dank gegen Gott, weil sie darin eine Ausübung des Schwertamtes des Staates zum Wohl des Ganzen sieht“.

Durch die Themen und Aussagen in den Seminararbeiten zieht sich eine grundsätzliche Abwehr gegen die „völkische“ Verabsolutierung staatlicher Politik und gegen die das verherrlichenden „Mythologien“. Zugleich aber wird die praktische Politik des NS-Staates begrüßt und in den Jahren 1933-35 auch aus „lutherischer“ Perspektive heraus „theologisch“

³¹ Rüttgardt ... S. 209-211. Seine Beschreibung der thesenartigen Zusammenfassungen ist Grundlage der folgenden Darstellung. Hier werden daraus nur die beiden Aussagen aufgegriffen, die sich auf die Verfolgung von Juden und die NS-Eugenik beziehen.

³² Es handelt sich dabei um die im April 1933 erlassenen Gesetze zur Wiederherstellung des Beamtentums (Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen), über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen und die Verordnung über die Zulassung von Ärzten. Die Nürnberger Rassegesetze wurden am 15. Sept. 1935 erlassen. Auch ihren Vorläufern lag jedoch ausdrücklich bereits die nationalsozialistische Rassenideologie zugrunde.

³³ Dahinter steht der sog. Kirchliche Arier-Paragraph, der den Ausschluss von Christen jüdischer Herkunft aus kirchlichen Ämtern verlangte. Darüber war 1933 in und zwischen den evangelischen Kirchen ein grundsätzlicher Streit ausgebrochen, der zur Gründung des Pfarrernotbundes führte, aus dem die Bekennende Kirche hervorging. Viele der Gegner der Anwendung der Rassenideologie des NS auf die Kirche unterschrieben den von Dietrich Bonhoeffer formulierten Satz: „Ich bezeuge, dass eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen in der Kirche gegeben ist“.

Zur Anwendung des Arier-Paragraphen s. Gerhard Lindemann: Christen jüdischer Herkunft als Gegenstand hannoverscher Kirchenpolitik im NS-Staat. In: Bewahren ohne Bekennen ... S. 329-374 und als Zusammenfassung: Die Haltung der Hannoverschen Landeskirche zu ihren Gliedern jüdischer Herkunft 1925 bis 1949. In: Loccumer Protokolle 58/97 ... S. 138-147

Dort auch: Wolfgang Raupach-Rudnick: Haltungen und Handlungen von Christen der hannoverschen Landeskirche gegenüber Juden und dem Judentum, S. 210-222, mit Beispielen des Widerspruchs gegen die „offizielle“ kirchliche Haltung

³⁴ Am 1. Januar 1934 war das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft getreten. Bereits bis Mai 1935 wurden über 400 000 Zwangssterilisationen vorgenommen, davon über 6000 mit Todesfolge. Gisela Bock: Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus. In: Klaus Dörner (Hrsg.): Fortschritte der Psychiatrie im Umgang mit Menschen. Wert und Verwertung im 20. Jahrhundert. Rehbürg-Loccum 1985. S. 88-104

begründet. Diese lutherisch-theologische „Rechtfertigung“ staatlichen politischen Handelns verliert sich jedoch zunehmend mit dem Anwachsen des Drucks auf das Kloster und das Predigerseminar und die Landeskirche insgesamt. Nach 1936 ziehen sich die meisten Arbeiten auf die Kritik der „völkischen“ Ideologie zurück. Gemeindefarbeit, Konfirmandenunterricht und kirchliche Erziehung insgesamt sollen gegen diesen Einfluss immunisiert werden. Mit der Verschiebung des Akzents von der theologisch-lutherisch legitimierten positiven Bewertung nationalsozialistischer Politik in Richtung einer nun lutherisch begründeten Verteidigung der Kirche gegen die „völkische“ Ideologie verbindet sich in den Seminararbeiten jedoch keine Kritik an der praktischen Politik des NS-Staates.³⁵

Als die Alliierten den NS-Staat zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen und die wenigen Überlebenden aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern befreit hatten, stellte sich sehr schnell die Schuldfrage.

Die Äußerungen des Landesbischofs und Abtes von Loccum nach dem Krieg dazu können so zusammen gefasst werden: Der „Weg ins Verderben“ war für ihn gekennzeichnet „durch die Vernichtung des europäischen Judentums, die Euthanasie von geistig Behinderten und im Zusammenhang mit beidem durch die Konzentrationslager und besonders Vernichtungslager im Osten, sowie durch die missverständliche Zustimmung zur NS-Weltanschauung nach den Grundsätzen des NS-Kirchenministers 1939“.³⁶

Am 15. August 1945 führte Marahrens in einem „Rückblick vor der Bekenntnisgemeinschaft“ in der Landeskirche aus: „Besonders schwer liegt mir auf -ich habe das schon mehrmals gesagt-, dass die Kirche im ersten Sturm der Verfolgung, der über die deutsche Judenschaft losbrach, nicht das erlösende Wort fand ... Hier jedenfalls wird deutlich, dass Schuld auf unserem Wege liegt.“

In der Denkschrift der hannoverschen Kirchenleitung aus dem Jahr 1946 wird unter Berufung auf die Heilige Schrift und Luther festgestellt, dass die Kirche in den Organen des nationalsozialistischen Staates ihre Obrigkeit gesehen habe, auch wenn sich diese in zunehmendem Maße als unchristlich, ja antichristlich enthüllt habe. Wörtlich geht es weiter: „Trotzdem haben wir ihr in äußeren Dingen den schuldigen Gehorsam erwiesen.“³⁷

³⁵ Marahrens gab 1939 auch die bis dahin verteidigte Positionierung gegen die „völkische“ NS-Ideologie auf, als er die Grundsätze des Reichskirchenministers Kerrl zur Nationalsozialistischen Weltanschauung aus -wie es später interpretiert wurde- eher taktischen Gründen unterzeichnete. Darin heißt es: „Die nationalsozialistische Weltanschauung ist die völkisch-politische Lehre, die den deutschen Menschen bestimmt und gestaltet. Sie ist als solche auch für den christlichen Deutschen verbindlich“ und „Die nationalsozialistische Weltanschauung bekämpft mit aller Unerbittlichkeit den politischen und geistigen Einfluss der jüdischen Rasse auf unser völkisches Leben“.

³⁶ Hans-Walter Krumwiede: Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 2 ... S. 570. Dort auch das folgende Zitat.

³⁷ Eberhard Klügel ... Dokumente ... S. 221

Die „äußeren Dinge“ spielen auf Luthers Unterscheidung zwischen den zwei Regimenten, dem göttlichen und dem weltlichen an. Dass beide unterschieden aber auch nach Luther in ihrer Wechselwirkung nicht von

Auf dem Altartisch in der Kapelle der Evangelischen Akademie Loccum steht unter dem Kreuz ein Stein. Es ist ein Ziegelstein aus Auschwitz. Der damalige Akademiedirektor Hans May hat ihn von dort mitgebracht und ihn 1979 an diesen Platz gestellt.

Er schrieb dazu: Er ist ein Stein des Anstoßes gegen die Verdrängung unserer Erfahrungen mit uns selbst. Er signalisiert, wozu die „Welt“ fähig ist, wenn Individuen und Institutionen in den Schatten des Bösen gleiten.“³⁸

Loccum, Juli 2014, leicht überarbeitet Nov. 2018

Fritz Erich Anhelm

einander separiert werden können, und dass der „schuldige Gehorsam“ im Nationalsozialismus eine besondere Schuld bedeutet hat, muss zu dieser Aussage kritisch angemerkt werden.

³⁸ Hans May: Theologie des Kreuzes in den Evangelischen Akademien. In: Glauben und Handeln. Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben zu seinem 70. Geburtstag. Loccumer Protokolle 29/01, Rehburg-Loccum 2001, S. 114

